

## „Zwischenfall in Vichy“

– Premiere in der Synagogen-Gemeinde

Anlässlich der Jüdischen KulturTage Rhein-Ruhr 2019 fand am Sonntag, dem 31. März 2019 die Premiere des Theaterstücks „Zwischenfall in Vichy“ von Arthur Miller, realisiert von rimon productions unter der Regie von Britta Shulamit Jakobi, im Gemeindesaal der Synagoge in Köln statt.

Im Publikum waren auch der verehrte Rabbiner Brukner mit der Rebbezin und die Vorstandsmitglieder Isabella Farkas und Dr. Felix Schotland.

Es spielten: Britta Shulamit Jakobi, Isai Liven, Anton Tsin, Hanjo Butscheidt (Mitglieder der Synagogen-Gemeinde Köln), Marie Dinger, Matthias Fuhrmeister, Hanno Dinger, Carlos Garcia Piedra. Bühnenbild und Kostüme wurden von Rina Rosenberg gestaltet, Verantwortlicher für die Technik war Niklas Überschär.

Arthur Miller schrieb das Stück 1964, nachdem er in Frankfurt beim Auschwitz Prozess zugegen war. Es spielt im September 1942. In einer Arrestzelle in Vichy, dem unbesetzten Teil Frankreichs, werden nach einer Razzia Juden festgehalten, die aus dem besetzten Frankreich entkommen konnten.

Aber auch ein Nichtjude, der österreichische Aristokrat von Berg, befindet sich unter den Gefangenen. Ihre zum Teil gefälschten Papiere sollen „überprüft“ werden. Die Wirklichkeit spricht jedoch eine andere Sprache. Ein Häftling nach dem anderen wird einem Professor für Rassenkunde vorgeführt. Lediglich einem Häftling gelingt es, sich freizukaufen.

Es ist ein qualvolles Warten und es kommt zu Disputen und Streitereien. Den meisten ist klar, dass sie festgehalten werden, weil sie Juden sind. Sie streiten darüber, ob sie ihr Leben in einem der Arbeitslager im Osten fortführen müssen, als die entsetzliche Nachricht in Umlauf kommt, dass die angeblichen Arbeitslager in Wirklichkeit Vernichtungslager sind, in denen Menschen verbrannt werden. Der Schauspieler Monceau reagiert mit Unglauben auf die Schreckensnachricht.

Er traut es den „hochkultivierten Deutschen“ nicht zu. Von Berg hingegen sieht gerade in dem Unvorstellbaren die Stärke der Nazis. Leduc, ein Psychiater, verwickelt sich in eine Diskussion mit dem Aristokraten. Von Berg verließ sein Land, um nicht zu den Unterdrückern bzw. Tätern zu gehören. Nach dem Gespräch mit Leduc jedoch ist ihm klar, dass er sich einer Mitverantwortung nicht entziehen kann. Nach dem Verhör erhält er einen Passierschein, den er heimlich dem Juden Leduc gibt. Leduc erhält somit eine Chance zu überleben, während von Berg die seinige aufgibt.

Zwei junge Frauen befinden sich unter den Gefangenen. Während die eine nicht darüber hinwegkommt, dass ihre Nase mitten auf der Straße vermessen wurde, bevor sie in ein Auto gezerrt wurde, verteidigt die andere die Arbeiterklasse und den Klassenkampf.

Nur einer der Festgehaltenen sagt kein Wort: Ein orthodoxer Jude, der auf einem Stuhl sitzend die Tora liest.

Die Ängste und Emotionen der Gefangenen sind vollkommen unterschiedlich und liegen zwischen Fluchtgedanken, Hoffnungslosigkeit oder auch leiser Hoffnung.

Wirkungsvoll war das minimalistische Bühnenbild, das die beklemmende Stimmung einfing und gleichzeitig die Emotionen und Interaktionen der Figuren in den Vordergrund rückte.

Im Anschluss an die Aufführung, für die sich die Zuschauer mit anhaltendem Beifall bedankten, fand ein Publikumsgespräch statt.

Rabbiner Jechiel Brukner brachte seine Begeisterung zum Ausdruck und bedankte sich. Er ging dem Gedanken nach, wie der orthodoxe Jude, gespielt von Hanjo Butscheidt, es fertigbrachte zu schweigen. War das religiöse Judentum wirklich mundtot in dieser Lage?

Eine Besucherin sprach die Unterschiede im Bewusstsein der Gefangenen an. Matthias Fuhrmeister beschrieb den von ihm gespielten Aristokraten von Berg

als „Gutmenschen“, der zwar helfen wollte, sich aber in der Auseinandersetzung mit sich selbst befand. Eine andere Besucherin bezog sich auf die Aussage „Selbst die Juden haben ihre Juden“ und sprach vom Fremde: Auch wenn man selbst irgendwo der „Fremde“ ist, könne man sich nicht von Vorurteilen freisprechen – weiterer Stoff zum Nachdenken.

Dazu stellte dann eine Zuschauerin fest, dass alle Menschen Vorurteile haben; das Entscheidende sei, wie man damit umgeht und letztendlich handelt. Das Stück solle auf jeden Fall auch in einen Schulkontext zur Aufführung gebracht werden.

Jemand erwähnte, dass jüdische Theaterstücke meist Krieg und Elend widerspiegeln; sie habe Sehnsucht nach etwas Fröhlichem und wünsche sich für das nächste Jahr ein fröhliches Stück.

Britta Shulamit Jakobi, die Schauspieler und Rina Rosenberg beantworteten alle Fragen und gingen auf alle Kommentare ein. Das Theaterstück „ging unter die Haut“, die Regisseurin hat mit der Stückvorlage die Charaktere mit den Schauspielern hervorragend in Szene gesetzt.

Weitere Informationen: [www.rimon-productions.de](http://www.rimon-productions.de)

rimon productions hatte mit „Scherben“ von Arthur Miller 2015 das Debüt.

Nächste Vorstellung in Köln am 1. Dezember 2019 in der Synagogen-Gemeinde

Monika Winter



Shulamit Jakobi (Mitte) und die Schauspieler im Gespräch mit dem Publikum Foto N. Marschan